

Riten in besonders isolierten Räumen auf die Bitte von Sterbenden oder Schwerkranken in Krankenhäusern oder Strafanstalten, ebensowenig auf Durchführung religiöser Riten auf Friedhöfen und in Krematorien. * * *

Wolfgang Stammer: Lebendiges Mittelalter¹

Wolfgang Stammer hat während der sechs Jahre, die er in Freiburg verbrachte, an Schülern und Schriften beständig zugenommen. Nun dankt ihm die Universität dafür (A. Schmid, IX ff., N. Luyten, XIII ff.). Ein Schüler hat Stammers neuere Arbeiten zusammengetragen (F. Allemann, 312 ff.), und Schüler und Freunde führen aus, was darin angelegt ist.

Stammer denkt einer allgemeinen Geistesgeschichte des Mittelalters vor (s. IX f.). Diese Wissenschaft geht von der *Sprache*, von Wörtern und Sachen aus; Glossare, darunter das provençalisch-italienische der Laurentiana (A. Castellani, 1 ff.), gehören zu ihren ergiebigen Quellen. Hier sieht man den Geist an der Arbeit, wie er im verschiedenen Wort die gleiche Vorstellung sucht und nur mühsam zu finden vermag, weil die Worte Erfahrungen je der Gesellschaft, dazu bald das Latein der Gelehrten, bald die lateinische Mundart einzelner Landschaften oder die romanische Schriftsprache der Städte bewahren. Auch die innerromanischen Ursprünge der romanischen Sprachen werden ersichtlich. Geistesgeschichte des Mittelalters setzt voraus, daß einer mit den *Urkunden* umgeht. Die Papstkanzlei behielt noch für lange ihre altertümliche Schrift, sie beließ es beim herkömmlichen Beschreibstoff und änderte nur langsam ihre Kanzleibehelfe — so bringen die Fragmente des Liber Diurnus den kurialen Zeitbegriff an den Tag (H. Foerster, 44 ff.). Während die Geistes-

geschichte sich mit *Editionen* abgibt, erfährt sie etwas vom Menschen. Die Fälschungen Vigniers machten aus der Gegenwart scheinbar ehrwürdige Geschichte², die Widerstände, denen die Ausgaben des Liber Diurnus begegneten, erweisen, daß die Geschichte der Kirche bedrängende Gegenwart sein kann. Auch die *Rechtshistorie* offenbart den Gang des Geistes. Die Credentia der Freiburger Handveste überführten ein Herrenrecht ins Bürgerrecht, geldwerte Leistung ersetzte die naturalwirtschaftliche Abgabe, der Wandel des Wirtschaftens wurde rechtsfest (E. Müller, 101 ff.).

Geistesgeschichte des Mittelalters findet eine *Gesellschaft* vor, die unterm Kirchenjahr und in Recht und Brauch sich begegnete. Dabei geht diese Disziplin aufs Ganze aus, die Oblationen des Volks am Karfreitag (M. L. Lechner, 56 ff.) gelten soviel wie das mystische Kunstlied³ von der Passion Christi. Das Volk empfing nicht nur, sondern brachte Liturgien, Gebete und Lieder selber hervor⁴. Die Vorstellung⁵ von den zwei Schichten, deren obere Kultur „mache“, deren untere Kultur lediglich reproduziere, versagt. Wohl war etwa manches Devotional einst ein hochkünstlerisches Andachtsbild, die „Betnüsse“ und aufklappbaren Totenköpfe barocker Volksfrömmigkeit kamen ihrer Mechanik nach mit der kennzeichnenden Verspätung von der gotischen Schreinfigur (161), das Backmodell mit den drei Köpfen

² H. Rahner SJ, Die gefälschten Papstbriefe aus dem Nachlaß Jérôme Vigniers. *Phil. Diss. Bonn* 1934.

³ E. Benary, Liedformen der deutschen Mystik im 14. und 15. Jahrhundert. *Phil. Diss. Greifswald* 1935, 46 ff.

⁴ G. Schreiber, Kulturproduktives Volkstum mit besonderer Berücksichtigung des Eigenkirchenzeitalters. *JTbGG* 1955, 1956, 19—34.

⁵ H. Naumann, Deutsche Volkskunde in Grundzügen. 11.—15. Tsd. *Leipzig* 1935, *Hochschulwissen in Einzeldarstellungen*, 2 ff. Zu der Diskussion, die sich daran schloß, H. Freudenthal, Die Wissenschaftstheorie der deutschen Volkskunde, *Hannover* 1955, *Schriften des Niedersächsischen Heimatbundes e.V. NF* XXV, 54 ff.

¹ Lebendiges Mittelalter. Festgabe für Wolfgang Stammer. XI Tfn., XVI, 316 Seiten, *Freiburg/Schweiz* 1958, *Universitätsverlag*. Br.

vom Bild der Dreifaltigkeit her, nur ging währenddessen der Bildsinn verloren, mit dem sich die Form beladen hatte. Man gebrauchte die Köpfe oder Gesichter von Vater, Sohn und Hl. Geist jetzt als bloßes Ornament⁶. Umgekehrt drang das unterschichtlich Genannte nach oben. Es konnte sein, daß selbst der ganz und gar der Schrift zugewendete Reformator das zugeflüsterte Wissen der Kindertage von Irrwischen, fliegenden Drachen und Meerwundern zeitlebens mit sich trug⁷, die Darmstädter Betrachtung über die Sieben Freuden Mariens (G. Meersseman, 79 ff.) berief sich zu allen gelehrten Techniken wie Überbietung und Praefiguration auf die Legende, die man sich schon lange „im Volke“ erzählte (84), und Tauler erhob ein volkstümliches Märlein von Albertus Magnus ins Spekulative, als er mit der Geschichte von der Frau, die sich am Bild eines Mohren „versehen“ hatte und danach ein schwarzes Kind gebar, seine Zuhörer mahnte, sie dürften sich von Gott kein kreatürliches Bild machen, sonst gewinne er den Anschein der Kreatur (304, 249).

Eine Geistesgeschichte des Mittelalters läßt sich auf die *Bilder* ein, doch vergißt sie die Texte nicht. Aus der ins Seelenhafte gekehrten Trinitätslehre Augustins⁸, die Eckhart und Tauler zu schaffen machte (286 ff.), holt sie den Bildsinn für den Neustadter Augustinuszyklus, der Anblick der Schreinsmadonna von Cheyres (veröffentlicht von A. Schmid, 130 ff.), die in ihrem Schoß das Heilswerk und auch die Szene zeigt, wie Maria Christus das

Kreuz tragen hilft (Abb. 5a), klärt darüber auf, was ein Gläubiger sich unter dem Gedanken vorstellte, Maria habe als *corredemptrix* anstelle des gesamten Menschengeschlechts an der Erlösung mitgewirkt⁹.

Der eine lebendige Geist bekundet sich an vielen Orten. Eine Geistesgeschichte befängt *viele Disziplinen* ineins. Nach dem römischen Brevier zum 29. Juli war Maria Magdalena die wahre kluge Jungfrau, die der Herr denn auch wachend antraf, wie hier die Legende vom Tod der Magdalena mit der Parabel Mt. 25, 1 ff. sich verband, so fügte Lucas Moser in Tiefenbronn zum Dreiflügelbild, das Leben und Sterben der Magdalena zeigte, die Predella mit den fünf törichten und den fünf weisen Jungfrauen¹⁰. Eingedenk dieser Brevierstelle, nicht weil allein das Sündenleben der Magdalena der Torheit der fünf Jungfrauen entsprochen hätte (so 164), klangen Verse des Eisenacher Zehnjungfrauenspiels an Magdalenenspiele an (K. Schneider, 163 ff.). Die Vorstellungen glichen sich noch Jahrhunderte später. Eines der popular moralities, das *Castle of Perseverance*, bewegte sich um das turmförmig dargestellte Schloß der Beharrlichkeit, während des Spiels wuchs die Einrichtung der Bühne ins Gleichnishafte: im Schloß der Beharrlichkeit wohnte die Seele, um die Fleisch, Welt, Teufel, Begierde und Gott selber stritten¹¹. Teresa von Avila verwandte ein ähnliches Bild. Sie erfand die „Seelenburg“ als die Stätte, wo Gott sich mit der Seele vermählte und die Seele, wie anfangs im Moralitätenspiel, den tiefen Frieden genoß (s. P. Wyser, 203 ff.).

⁶ W. Kirfel, *Die Dreiköpfige Gottheit*, Bonn 1948, 168 f. mit Abb. 162 ff. 203. — Abb. 168.

⁷ Luther, Predigt am 22. Sonntage nach Trinitatis nachmittags, *WA XXXII*, bes. 177, 26. Zur Sache E. Klingner, Luther und der deutsche Volksaberglaube, Leipzig 1912, *Palaestra LVI*.

⁸ M. Schmaus, *Die psychologische Trinitätslehre des hl. Augustinus*, Münster/Westf. 1927, *Münsterische Beitr. z. Theol.* XI — eine systematische Darstellung, deren Aufgabe es nicht sein konnte, die hier angeführten ikonologischen Konsequenzen zu ziehen.

⁹ S. th. III, q. 30, a. 1.

¹⁰ H. Rott, *Die Kirche zu Tiefenbronn bei Pforzheim und ihre Kunstwerke*. BH 12. 1925, *Der Enz- und Pfingzgau*, 101—135, hier 126. Zuletzt J. Gamer, *Zur Rekonstruktion des Magdalenenaltars von Lukas Moser in Tiefenbronn*. FDA 74. 1954, 195—207, hier 196.

¹¹ E. K. Chambers, *The Mediaeval Stage II*. Oxford 1925, hier 1913, 155 und bes. 437 f.

Die Wörter und Sachen haben miteinander weite Entfernungen zurückgelegt. Daher gibt eine Geistesgeschichte des Mittelalters Rechenschaft über zweitausend Jahre. Der Darmstädter Betrachtung über die Sieben Schmerzen Mariä lieh der Physiologus¹² die Symbole, der Verfasser des Eisenacher Zehnjugfrauenspiels wußte vielleicht von einem Geißlerlied¹³, dieses hatte sich des Buchs Esther entsonnen: im Spiel und im Lied legte Maria, freilich mit unterschiedlichem Erfolg, bei ihrem Kind Fürbitte ein. Ein anderer Gedanke besaß eine ähnliche Lebenszeit. Die Väter, besonders Origenes¹⁴ hatten Eckhart¹⁵, Tauler und Angelus Silesius den Gedanken vermittelt, es nütze noch nichts, daß der Logos Menschengestalt angenommen habe, er müsse im Herzen wiedergeboren werden¹⁶. So ist diese Wissenschaft schließlich eine Geschichte von *Anverwandlungen* und Übersetzungen ins Deutsche¹⁷. Man muß den Dia-

dokos von Photike kennen, wenn man Taulers Predigten vom Seelengrund, die Stoiker und Proklos, wenn man Eckharts „Seelenfünkeln“ verstehen will (P. Wyser, 203 ff., etwa 222 ff.). Die Scholastik und die Mystik in deutscher Sprache fingen bei den Vätern an, ganzen Vorstellungen erging es wie dem Wort von der „wirtschaftt“ Christi, das von der göttlichen Ökonomie bei Tertullian herrührt¹⁸.

In der so betriebenen Geistesgeschichte des Mittelalters ist Wolfgang Stammer zu Hause. Er ediert und kommentiert, er weiß in der Dogmatik wie im Glauben und in den Bräuchen des Volks, in Theater und Recht Bescheid. Der Schüler Goldschmidts versteht sich mit den Bildern als Philologe doch fortwährend den Sprachen der Kreuzesinschrift und einer deutschen zugetan, die sich bald dreifach, als Hochdeutsch, mundartliche Volkssprache und volkstümliche Hochsprache gab. Stammler wird nach seinem Vermögen beschenkt. Diese Beiträge sind gleich den Schriften Stammers Edition und Kommentar, Deutung von Texten und Bildern, keineswegs schon der große Überblick. An Hand der Festschrift kann man sich vorstellen, wie eine Geistesgeschichte des deutschen Mittelalters¹⁹ ungefähr aussähe. Nun wäre es an Wolfgang Stammler, ihre wahre Gestalt zu beschreiben.

Güntram Brummer

¹² Von dessen unabweisbar enkrätischer Tendenz im übrigen E. Peterson, Zur Spiritualität des griechischen Physiologus; ders., Frühkirche, Judentum und Gnosis, Freiburg 1959, 236—253. P. bietet dazu seine ganze Belesenheit auf.

¹³ A. Hübner, Die deutschen Geißlerlieder, Berlin-Leipzig 1931, 110, 60 ff. 117, 86 ff. Vgl. aber 135 f., auch 164.

¹⁴ Or. hom. 9 in Jer. 11, 1—10 (GCS VI, Origenes III [ed. E. Klostermann] 64, 7 ff.). Or. in Luc. hom. 22 (GCS XXXV, Origenes IX [ed. M. Rauer] 144, 12 ff.). Quid enim tibi prodest, si Christus venit quondam in carne, nisi ad tuam quoque animam venerit? ... Si enim Christus vivit in Paulo et non vivit in me, quid mihi proderit?

¹⁵ Hier nach F. Pfeiffer, Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts II 1. Leipzig 1857, 3, 6 ff.: Ez spricht sanctus Augustinus, daz disiu geburt iemer geschehe. Sô si aber in mir niht geschihet, waz hilfet mich daz? Aber daz si in mir geschehe, dâ lit ez allez an.

¹⁶ Zur Literatur bei Wyser noch H. Rahner SJ, Die Gottesgeburt. Die Lehre der Kirchenväter von der Geburt Christi im Herzen des Gläubigen. ZkTh 59. 1935, 333 bis 418.

¹⁷ Die gesamteuropäische Verbundenheit der „altdeutschen Mystik“ hob schon G. Müller, Zur Bestimmung des Begriffs „altdeutsche Mystik“. DVjh 4. 1926, 97—126, hier 112, 2 am Schluß hervor.

¹⁸ A. v. Harnack, Dogmengeschichte, Tübingen 1931, Grundriß der theologischen Wissenschaft III, versammelt 87. 127. 129. 154 die einschlägigen Stellen. Über die Bedeutung von mhd. wirtschaftt freilich auch A. Klecker, Das Büchlein von der geistlichen Gemahelschaft in Cod. 295 des Wiener Schottenstiftes. FS D. Kralik. Horn/N.O. 1954, 193—203, etwa 194. 195.

¹⁹ Ein Vergleich mit den lebenslangen Bemühungen von E. R. Curtius, niedergelegt vor allem in Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Bern 1954, ebenso mit dem Vorhaben Rudolf Borchardts (Mittelalterliche Altertumswissenschaft; ders., Prosa III, Stuttgart 1960 [Gesammelte Werke in Einzelbänden], 71 bis 92), dessen Andenken zu wachsen nicht aufhören will, ergäbe Unterschiede, doch mehr noch Gemeinsamkeiten.